

Franz Bauer: Heidegger und das Glück

Der Redner machte eine Pause, sein Vortrag gemahnte an eine Predigt. Seine Stimme, verstärkt über Lautsprecher, und seine Gestik verzauberten das Publikum. Im Sprechen wuchs der kleine Mann über das Podium hinaus, ja, er wirkte nahezu überlebensgroß. Die Rede ging weiter, beginnend bei Heidegger, der immer die Ansicht vertrat, es sei nur das Denken und nicht das Leben eines Philosophen, das zähle. Weiter über die Wissenschaft, die „im Dienst eines großen Auftrags zu wirken und am Bau einer völkisch gegründeten Welt mitzuhelfen“ habe über das Ziel, eine „Läuterung und Klärung der ganzen Bewegung“ zu erreichen durch eine Revolution der universitären Ausbildung, so spannte der Redner den Bogen. Bei dem Kalkül, dass Ungeeignete auf der Strecke bleiben könnten, begann Alex unbehaglich auf seinem Sessel umher zu rücken. Heidegger hätte auch gleich fragen können: Wollt ihr die totale Philosophie? Dann ging es Hard Core weiter, damit, dass die Gesellschaft nachhaltig werden müsse, dass, wer alt werden möchte, sich das gefälligst selbst bezahlen soll, und dass es Soldaten der Wissenschaft brauche, die auch unpopuläre Missionen zum höheren Zweck erfüllen sollten. Man brauche kein schlechtes Gewissen zu haben, weil „Die Menschen sind dabei bloß vom Sein gebraucht: sie sind bloß Werkzeuge des Sich-ins-Werk-setzens der Wahrheit des Seins. So gibt es keine 'Schuld' und kein 'Entschuldigen'.“ Alex schauderte: Das Ungeheuerliche und Grauenhafte war Heideggers Seinsdenken selbst. Der Redner endete, Applaus brandete auf, er nickte huldvoll ins Publikum. Das Licht ging an, der Moderator lud zu einer Fragerunde und zum Buffet ein. ...

„So, sie halten es also mit der Philosophie und mit den Deutschnationalen,“ sagte Alex zu seiner Begleiterin. Wenn ich sie so ansehe, dann bin ich mir sicher, dass ihre Vorfahren aus dem Süden kommen, keine gute Basis für eine Karriere als deutsches Edelmädchen bei den schlagenden Verbindungen.“ ... Alex dozierte weiter, in der Hoffnung, sie provozieren zu können. Alex hatte vor Jahren einiges von dem Philosophen Heidegger gelesen, so stellte er den Satz Frank Madros in den Raum:

„Eine Sprache, welche die Mühen und Zwänge des Arguments verachtet und das Stakkato des Kasernentons bevorzugt, indem sie in einzelne Worte, wie in Befehle, zersplittert. Eine Sprache, die, mit Theodor W. Adorno gesprochen, dem Faschismus Asyl gewährt, kann keine brauchbare Strategie hervorbringen.“

Sie war überrascht, widersprach, nein, nein, so einfach darf man es sich nicht machen. Alex legte mit Karl Jaspers nach: „Heideggers Denkungsart, die mir ihrem Wesen nach unfrei, diktatorisch, kommunikationslos erscheint, wäre heute in der Wirkung verhängnisvoll.“

„Sie verstehen nichts, gar nichts,“ meinte sie und wollte aufstehen. Er sagte leise: „Sie sind keine Hannah Arendt, und der Zeisig ist kein Heidegger. Mit Polarisieren kommt unsere Gesellschaft nicht weiter, sie sollten sich nicht instrumentalisieren lassen. Sie haben das Leben noch vor sich, auf die wirklich wichtigen Fragen kann die Philosophie keine Antworten geben. Sie sind zu kopflastig, lassen sie auch ihr Bauchgefühl zu. Ich habe in dem ganzen Vortrag nie das Wort ‚Glück‘ gehört, nur Krampf und Zwang. Es ist nicht falsch, Glück zu empfinden.“ Er hatte ein Taschenbuch mitgebracht, ein Buch, das er einmal dem Rampler geschenkt hatte, Robert Pfallers „Wofür es sich zu leben lohnt – ein Ausflug in die materialistische Philosophie.“ Mit den Worten „Sie sollten sich an den einfacheren, kleinen Dingen freuen, im Hier und Jetzt leben, das Sein sein lassen“ drückte er ihr das Bändchen in die Hand.

Sie sah ihn nachdenklich an. ... Dann stand sie auf, drehte sich abrupt um und ging hinaus, ohne sich umzusehen.